

# **Lehrerbildung auf dem Prüfstand – Der Bluff der Kompetenzorientierung**

Prof. Dr. Hans Peter Klein

## **1. Chaos in der Lehrerbildung**

Basierend auf dem Bologna-Prozess und der Einführung gegliederter Bachelor-Master Studiengänge wurde in den letzten Jahren die Lehrerausbildung in den einzelnen Bundesländern konzeptionell erneuert. Die Einführung der einheitlichen Bachelor-Master Studiengänge hatte insbesondere folgende Zielsetzung:

- Bessere Kompatibilität und Vergleichbarkeit der Hochschulabschlüsse
- Einführung eines Systems leicht verständlicher Abschlüsse
- Einführung eines Systems mit zwei Hauptzyklen
- Förderung der arbeitsmarktbezogenen Qualifizierung
- Förderung der Zusammenarbeit bei der Qualitätssicherung
- Internationale Vergleichbarkeit der Studienabschlüsse
- Förderung der Mobilität im europäischen Bildungsraum

Waren auch frühzeitig kritische Stimmen bezüglich des Sinns von derart gestuften Ausbildungskonzepten zu hören, so begann die Politik mit teilweise hektischer Betriebsamkeit diese Konzepte umzusetzen. Eine der wesentlichen Voraussetzungen für einen sinnvollen Bachelor-Abschluss nach anglo-amerikanischem Vorbild ist seine Polyvalenz: man soll mit ihm die Universität verlassen und ins Berufsleben eintreten können, eine Wiederaufnahme des Studiums zur Absolvierung des Masters soll ebenfalls möglich sein. Kritiker tragen dabei zu Recht das Argument vor, dass ein Bachelor vor allem in den Studiengängen keinen Sinn mache, in denen der Abschluss ein Staatsexamen darstellt, wie z.B. das Medizin- und Jurastudium und eben auch die Lehramtsstudiengänge: für Hilfslehrer, Hilfsjuristen oder Hilfsmediziner gibt es weder ein Berufsbild noch eine sinnvolle anderweitige Verwendung. So hat diese Argumentation u.a. dazu geführt, dass in eben diesen Studiengängen sich die gestuften Ausbildungsgänge bis heute nicht durchsetzen konnten.

In der Lehrerausbildung wurden länderspezifisch hingegen Konzepte entwickelt, die derzeit dazu führen, dass die eingeleiteten Ausbildungsgänge keine Kohärenz

untereinander aufweisen. Ganz im Gegenteil sind nicht nur in den einzelnen Bundesländern völlig unterschiedliche Konzepte eingeführt worden, selbst in dem ein oder anderen Bundesland – wie z.B. NRW – hat man völlig unterschiedliche Konzeptionen an den einzelnen Hochschulen einführen und testen lassen. Das Ergebnis gleicht einer Katastrophe, weist eine politische Verantwortungslosigkeit nach und ist nur mit einem Wort sinnvoll zu beschreiben: Chaos in der Lehrerausbildung! Die unterschiedlichen Konzepte hier alle im Einzelnen auszuführen würden den Rahmen dieser Zeilen bei weitem übersteigen. Beispielhaft sollen hier nur einige wenige Konzepte kurz aufgezeigt werden, die diese bedenkliche Entwicklung charakterisieren.

### **Bachelor-Masterstudiengänge in Rheinland-Pfalz**

Rheinland-Pfalz hat schon relativ frühzeitig auf ein gestuftes System umgestellt. Ziel war es, die pädagogischen und fachdidaktischen Anteile zu erhöhen ohne gravierende Einschnitte in der fachwissenschaftlichen Ausbildung zu generieren. Insofern wurde die Studienzeit für die Lehramtsausbildung an Grund-, Haupt- und Realschulen auf 8 Semester erhöht und die der gymnasialen Ausbildung auf 10 Semester. In der Tat konnte dadurch zumindest teilweise verhindert werden, dass fachwissenschaftliche Anteile in der Ausbildung starken Kürzungen unterworfen waren. Damit das neue System auch kostenneutral durchgeführt werden konnte und keine Verlängerung der Gesamtausbildung angestrebt wurde, hat man die Referendarzeit entsprechend verkürzt. Der Bachelor ist hier auch polyvalent angelegt, da in den ersten Semestern in erster Linie Fachwissenschaften auf dem Ausbildungsplan stehen, sodass ein Wechsel in das Studienfach möglich sein sollte (siehe Anlage 1). Geplant war hier, dass Studierende mit dem ein oder anderen Aufbaumodul ihre fachwissenschaftlichen Defizite während der ersten 6 Semester aufarbeiten können, ein möglicher Weg, der in der Realität allerdings bislang kaum beschritten worden ist. Die Polyvalenz des Bachelors stellt dennoch ein wesentliches Charakteristikum in der Lenkung von Studierendenzahlen in den Lehramtsstudiengängen bereit und könnte somit in den kommenden Jahren bei sinkendem Lehrerberarf einen Beitrag dazu leisten, Studierenden Alternativen während ihres Studiums anzubieten und sie nicht einer vorhersehbaren Arbeitslosigkeit auszuliefern. Selbstverständlich hat auch dieses Modell seine Schwächen, da es relativ offen hält, wie, wo und durch wen die schulpraktischen Studien in den Semesterferien durchgeführt werden sollen. Professionell ausgebildete pädagogische Mitarbeiter stehen da kaum zur Verfügung.

### **Lehrerausbildung beliebig: das Beispiel NRW**

In NRW ging man anders vor: man gab den einzelnen Universitäten frei, die Ausbildung neu zu gestalten und lies verschiedene Modelle an verschiedenen Universitäten testen, wie z.B. Dortmund, Bochum oder Bielefeld: In Bielefeld wurden und werden in grundständigen Bachelor-Studiengängen entweder beide Fächer in 6 Semestern studiert und darauf aufbauend dann 2 Semester Erziehungswissenschaften oder ein Fach plus Erziehungswissenschaften und das 2. Fach oben drauf. Als besonderes Schmankerl hat die damalige Rot-Grüne Fraktion die Lehrerausbildung für das Fach Naturwissenschaften auf den Weg gebracht. Ziel war es, Biologie, Chemie und Physik nach angelsächsischem Vorbild in das Fach „science“, also Naturwissenschaften umzuwandeln. Wie man heute weiß, ist dieses Konzept politisch nicht durchsetzbar. Die nachhaltige Folge dieser Maßnahme: noch heute laufen die letzten Jahrgänge durch für ein Fach an der Schule, was es dort nicht gibt! Studierende als Versuchskaninchen! In Köln – die Hochschule mit den höchsten Lehrerausbildungszahlen in Deutschland - hat man bisher alles beim alten gelassen. So hat man zumindest Fehler vermieden. Die neueste Errungenschaft in NRW ist das vom Institut für Qualitätssicherung in Berlin empfohlene 10-semesterige Ausbildungsprogramm für alle Lehramtsstudiengänge mit dem Bachelor-Abschluss nach 6 Semestern und dem Master of Education nach dem 10. Semester (siehe Anlage 2). Betrachtet man sich die vorgeschriebenen Ausbildungsinhalte im Bachelor Studiengang, so wird durch das göeichzeitige Studieren sowohl der beiden Fächer als auch der Bildungswissenschaften schnell deutlich, dass hier von einer Polyvalenz des Bachelors überhaupt nicht die Rede sein kann. Eigentlich macht also der Bachelor in diesem System keinen Sinn, da er zu nichts befähigt und keine berufliche Perspektive eröffnet. Stattdessen werden alle Studierenden hier den Master anstreben müssen. Allein aufgrund der fehlenden Polyvalenz des Bachelors in diesem System hätte man auch gleich das Staatsexamen bei verlängerten Studienzeiten beibehalten können.

### **Module ja, Bachelor-Master nein – der Sonderfall Hessen**

Als ein weiteres Beispiel einer wiederum andersartigen Herangehensweise kann die Lehrerausbildung in Hessen herangezogen werden. Hier hat man die Lehrerausbildung zwar modularisiert, aber keine BA/Ma-Studiengänge eingeführt und das Staatsexamen beibehalten. Bei der Umstellung auf die Modularisierung wurden allerdings auch die pädagogischen und fachdidaktischen Anteile im Studium von ehemals unter 10% auf

1/3 angehoben und zwar zu 100% auf Kosten der fachwissenschaftlichen Ausbildung in den beiden Fächern. Die Folge davon ist eine dramatische Kürzung der fachwissenschaftlichen Anteile in den einzelnen Fächern um bis zu 50% gegenüber den alten Studienordnungen (Beispiel: SWS bis 1998 in Biologie für den gymnasialen Zweig ca. 110 SWS, danach 89 SWS, jetzt unter 60SWS). Dies ist bis heute Realität. Dabei wurden nicht nur physikalische und chemische Praktika gestrichen, auch zentrale Bestandteile der fachwissenschaftlichen biologischen Ausbildung insbesondere für die Sekundarstufe II sind derzeit entfallen. Studierende im Lehramt für das Gymnasium verlieren das Promotionsrecht im Fach. Im Rahmen der neuen Kompetenzorientierung wird von den Lehrern erwartet, sich dieses Wissen selbst anzueignen, ein fachwissenschaftlicher und bildungspolitischer Offenbarungseid.

### **Back to the roots – Sachsen schafft den Bachelor-Master wieder ab**

Interessant ist die neueste Entwicklung in Sachsen. So berichtet die FAZ, dass Sachsen in der Lehrerausbildung zum Staatsexamen zurück und sich damit vom Bachelor-Master-System abwendet. Sachsens parteilose Wissenschaftsministerin von Schorlemer sagte, der Bachelor habe sich in der Lehrerausbildung nicht bewährt. Die Lehramtsstudiengänge sollen sich bereits vom Wintersemester 2011 an wieder in ein Grund- und Hauptstudium aufgliedern und auf eine spezifische Schulart ausgerichtet sein.

### **Das neue Konzept der Bildungsstandards: Kompetenzorientierung**

Schaut man sich die neuen Lehrerausbildungskonzepte an, so stellt man leicht fest, dass hier - im Folge der Verordnung von Bildungsstandards – ähnlich wie an den Schulen, eine zunehmende Kompetenzorientierung den bisherigen Wissenserwerb ersetzen soll. Mittlerweile gibt es in vielen Schulen schon Kompetenzteams, die mit der Aufgabe betraut sind, das neue Konzept den Lehrern schmackhaft zu machen. Wie ist es dazu gekommen?

Als Ergebnis der PISA Studie wurde behauptet, dass die relativ schlechten Ergebnisse darauf zurückzuführen seien, dass, der Wissenserwerb bisher additiv erfolgte und dies habe zu einem nicht anwendbarem „toten“ oder „trägen“ Wissen geführt. Ziel sei daher der Aufbau von „intelligentem“ oder „kumulativem“ Wissen, dass durch kompetenzorientierte Aufgabenstellungen zu erwerben sei. Entsprechend sind ja auch die PISA-Aufgaben konzipiert. Dort werden dann auch keine Wissensfragen im Sinne

von „Wie viel ist  $63-7 \times 3$ ?“ oder „Was versteht man unter Photosynthese“ gestellt, sondern kontextbezogene Aufgabenstellungen benutzt, in denen die meist vorgegebenen Antworten in Textaufgaben verkleidet oder wie im Zentralabitur im umfangreichen Begleitmaterial mehr oder weniger komplett vorgegeben sind. Dabei gelten besonders die Zentralabiturarbeiten in der breiten Bevölkerung als besonders anspruchsvoll.

Aufgrund der in den letzten Jahren in vielen Bundesländern erfolgten Umstellung auf kompetenzbasierte Aufgabenstellungen im Zentralabitur sollte überprüft werden, inwiefern die bisherigen Qualitätsstandards beibehalten werden. So berichtet die Wochenzeitung „Die Zeit“ in ihrer Ausgabe vom 17. Juni 2010 zum Thema „Bildungsreformen: Welche Schule ist die beste?“ (Rubrik Chancen): „Das Gymnasium kann einen beeindruckenden Siegeszug vorweisen. Besuchte in den sechziger Jahren nur jeder siebte 14-Jährige diese Schulart, ist es heute schon jeder dritte. Wer sich dabei um das Leistungsniveau sorgt, der versuche sich einmal an einer aktuellen Abituraufgabe“ (Kerstan 2010). Den vielen Hinweisen von Lehrern sowohl an Gesamtschulen als auch an Gymnasien in vielen Bundesländern, die ganz im Gegensatz dazu eine gefühlte Herabsetzung der Qualitätsansprüche insbesondere im Fachwissen durch kompetenzorientierte Aufgabenstellungen im Zentralabitur im Rahmen der neuen Bildungsstandards festzustellen glauben, sollte durch diese exemplarische Untersuchung nachgegangen werden. Dazu wurde beispielhaft eine Abiturklausur des Leistungskurses Biologie NRW aus dem Jahre 2009 in einer 9. Klasse eines Gymnasiums in NRW (G 8) entsprechend den Prüfungsanforderungen im Zentralabitur den Schülerinnen und Schülern<sup>1</sup> zur Bearbeitung vorgelegt. Die Klausur hatte populationsökologische Grundlagen in Form von Räuber-Beute Beziehungen zum Inhalt:  
**Thema: Wie wirken sich Mastjahre und Parasiten auf Nagetierpopulationen aus?**

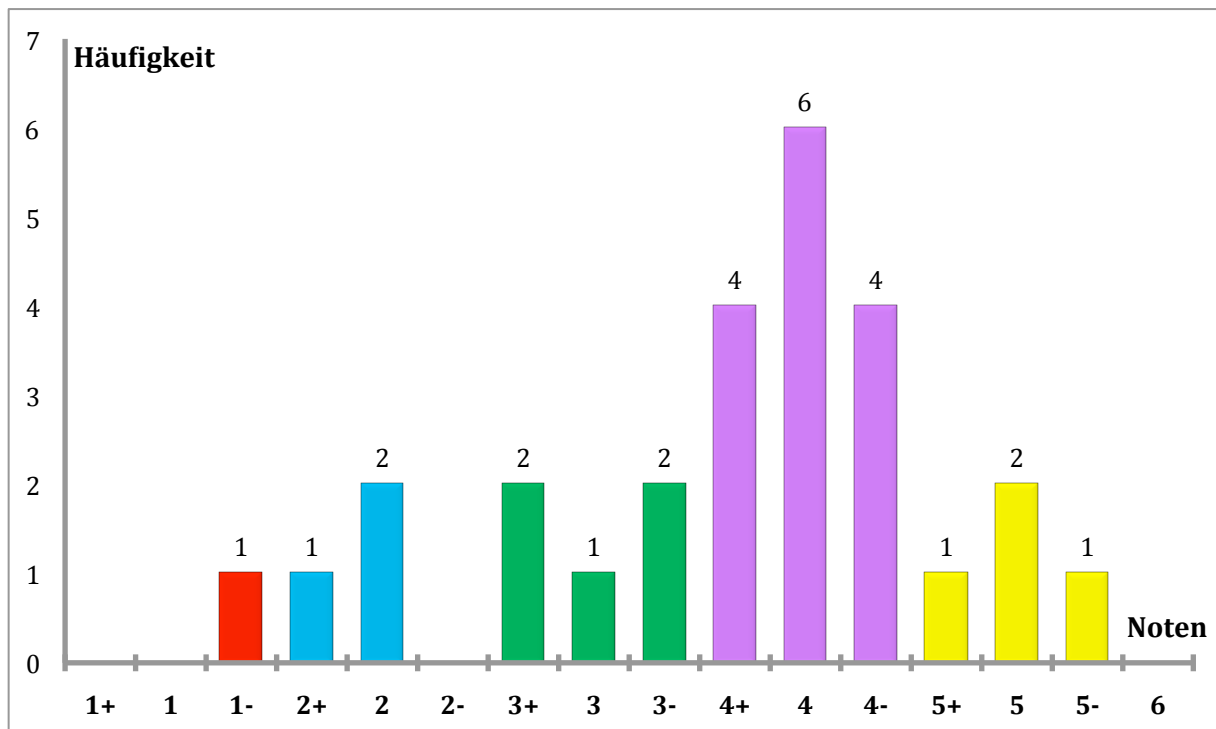
(Die komplette Aufgabenstellung ist erschienen im Stark Verlag, Best.-Nr. 55700, ISBN: 978-3-89449-145-1, einzusehen auch über das jeweilige Schulpasswort für Lehrer und Schüler auf der Seite des Kultusministeriums NRW:

<http://www.standardsicherung.schulministerium.nrw.de/abitur-gost/pruefungsaufgaben.php?fach=6>.

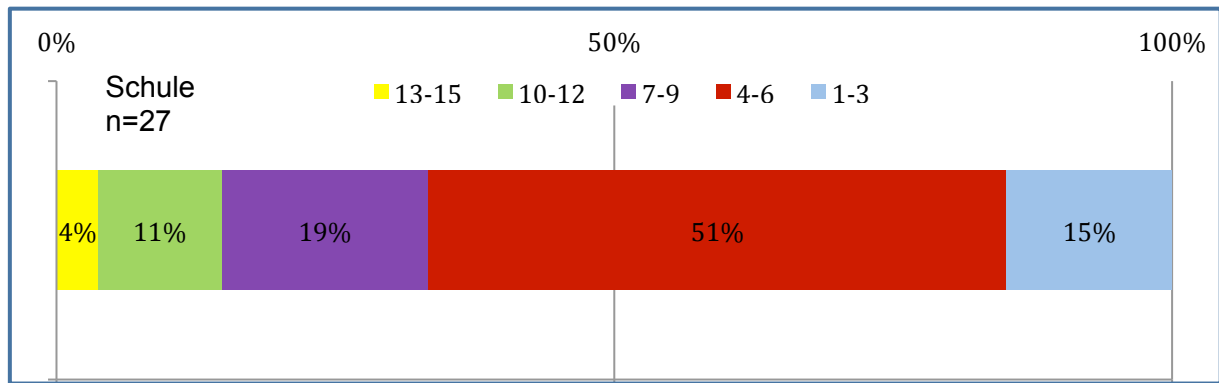
---

<sup>1</sup> Aus Einfachheitsgründen sind mit dem Begriff Schüler im Folgenden immer Schülerinnen und Schüler gemeint

Weder das Thema selbst noch die Art der Aufgabenstellung war den Schülern vorher bekannt. Von 27 Neuntklässlern erreichten 23 Schüler die Notenstufen ausreichend bis sehr gut (14 Schüler die Notenstufe 4, fünf Schüler die Notenstufe 3, drei Schüler die Notenstufe 2 und ein Schüler die Notenstufe 1), nur vier Schüler kamen über die Notenstufe 5 nicht hinaus. Durch Analyse der Aufgabenstellung konnte gezeigt werden, dass alle zur Beantwortung der gestellten Fragen notwendigen Informationen im umfangreichen Begleitmaterial enthalten sind, in den meisten Fällen sogar die kompletten Antworten entsprechend dem genau formulierten Erwartungshorizont. Im Gegensatz zu den Abiturprüfungen vor dem Zentralabitur reicht für die neue kompetenzorientierte Aufgabenstellung *Lesekompetenz* aus, um die Aufgabenstellung bearbeiten und lösen zu können. Ein grundlegendes biologisches Fachwissen braucht der Schüler nicht einzubringen. Falsche inhaltliche Darstellungen werden aufgrund des vorgegebenen Erwartungshorizonts und des zugewiesenen Punktesystems nicht mehr bewertet. Die Kontrolluntersuchung mit einer Abiturarbeit des Leistungskurses Biologie vor der Einführung des Zentralabiturs führte zu dem Ergebnis, dass Schüler der Jahrgangsstufe 9 aufgrund des fehlenden und im Aufgabenmaterial nicht vorgegebenen Fachwissens nicht in der Lage waren, die Aufgabenstellung zu bearbeiten bzw. auch nur annähernd zu lösen.



**Abb. 1:** Notenverteilung einer Zentralabiturarbeit des Leistungskurses Biologie durchgeführt in einer 9. Klasse



**Abb. 2:** Prozentuale Verteilung der Notenstufen in der 9. Klasse

(13-15 Punkte 1, 10-12 Punkte 2, 7-9 Punkte 3, 4-6 Punkte 4 und 1-3 Punkte 5)

### **Der Bluff der Kompetenzorientierung**

Die verschiedenen Formen von Aufgaben leiten sich aus den bekannten, der alten Lernzieldebatte der 70er Jahre entwickelten Anforderungsbereiche ab, wie der Reproduktion („Beschreiben Sie zusammenfassend...“), des Transfers („Vergleichen Sie...“) und der Kritik („Analysieren Sie...“, „Erklären Sie...“). Hinzu treten nun die mit den Bildungsstandards geforderten höheren Fähigkeiten des eigenständigen „Entwickelns von Arbeitshypothesen zur Erkenntnisgewinnung, der darstellenden Kommunikation und der praktischen Bewertung. Damit wird – nimmt man das wörtlich – ein hoher Anspruch an die Schüler formuliert. Schon das vermeintlich Einfache einer beschreibenden Zusammenfassung stellt eine beträchtliche Leistung dar, geht es doch um die Verdichtung eines Textes, die das Wesentliche bewahrt und es mit eigenen Worten ausdrückt. Erst recht ist das bei allen wirklich analytischen Tätigkeiten der Fall. Der Schüler soll erklären, was die Wissenschaft als Erkenntnis anbietet. Das geht nicht ohne das Verstehen der Sache. Dieser Anspruch wird dem Anschein nach mit den Bildungsstandards noch weiter gesteigert. Wenn Schüler solche Fähigkeiten nachweisen sollen, müssten die Aufgabenformate sie auch dazu anhalten, ihnen also etwa die selbständige Entwicklung von Hypothesen abverlangen. Die konkrete Aufgabenstellung und ihre Rahmung und Füllung mit dem beiliegenden Material zeigen aber, dass gar keine Rede davon sein kann, dass die Schüler solche Kompetenzen tatsächlich nachweisen sollen. Es soll in Wirklichkeit nichts erklärt und analysiert, sondern immer nur reproduziert werden, was bereits im Text des Aufgabenmaterials steht. Die Rhetorik der Aufgaben und das umfangreiche Arbeitsmaterial wirken dabei auf den ersten Blick höchst anspruchsvoll. Dahinter verbirgt sich das Gegenteil: die Reduktion der Aufgabe

auf einfachste Informationsentnahme. Die Aufgabe verlangt nicht, was sie ausdrückt. Im Bild gesprochen: Kompetenzorientierung springt als Tiger und landet als Bettvorleger. Der kritische Blick in die Aufgabenstellung zeigt dann aber deutlich: es findet eine Nivellierung der Ansprüche statt, die Scheitern weitgehend ausschließt, aber auch Leistungen nicht mehr herausfordert.

Als pädagogischer Kern der höchst problematischen Reformen steht die „Ausrichtung des schulischen Lehrens und Lernens auf Bildungsstandards und die Umstellung von Wissen auf „Kompetenzen“. Keiner der Protagonisten kann mehr als nur allgemeine, triviale oder abstrakte Aussagen zu Kompetenzmodellen machen, die ja die Voraussetzung einer Kompetenzorientierung darstellen. Auch muss grundsätzlich hinterfragt werden, ob Bildung sich überhaupt in Kompetenzen zerlegen lässt und ob diese dann auch noch in 5 oder 6 Kompetenzstufen zu erfassen seien. Ungeklärt ist bis heute, was Bildungsstandards inhaltlich zu erfassen haben und erfassen könnten und was mit dem geschehen soll, was sich der Standardisierung entzieht.

Derzeit werden in allen deutschen Bundesländern weitgehend „blindlings und konzeptlos“, aber mit großer Betriebsamkeit die alten inhaltsbezogenen Lehrpläne durch „kompetenzorientierte Kerncurricula“ ersetzt. In den Lehrplänen stand bisher drin, was der Lehrer grob an Inhalten mit den Schülern zu erarbeiten habe. In den neuen Kerncurricula findet man davon keine Spur mehr. Stattdessen tauchen hier Könnensbeschreibungen auf, die sich jeder Operationalisierung entziehen. Zusätzlich wird der Schwerpunkt durch Fokussierung auf Methodenkompetenz weit weg von der Generierung von Wissen gelegt. Arbeiten in der Gruppe, Referieren, Kommunizieren und vor allem Präsentieren stehen im Vordergrund des neuen Unterrichts. In Graduiertenkollegs an der Uni werden solche Fähigkeiten als „soft skills“ bezeichnet, die zusätzlich zu der Basis – dem fundierten Fachwissen – erlernt werden sollen und deren Beherrschung durchaus einen Sinn macht. In der Schule ersetzen aber jetzt die soft skills die Inhalte. Hauptsache, die Power Point Präsentation ist optisch überzeugend und der Vortragende trägt geschickt vor, die Inhalte rücken dabei in den Hintergrund oder werden teilweise von den Vortragenden nicht einmal verstanden.



## **Das neue Lernen nach Bildungsstandards: Teaching to the test**

Die Bildungsstandards bedingen zusätzlich einen weiteren negativen Effekt: die quantitative Erfassung von standardisierten Lernergebnissen bedeutet ja, dass Lernen in allen Schulklassen zu einem gleichen Zeitpunkt auf gleichem Niveau stattfinden soll. Dies führt dazu, dass an den Schulen zunehmend ein „teaching to the test“ nach US-amerikanischem Vorbild stattfindet, d.h. die Lehrer bereiten ihre Schüler methodisch auf diese Form der kompetenzorientierten Aufgabenstellungen vor, aber nicht mehr auf die Inhalte. Auf der Bildungstagung im Köln im Juni 2010 brachte es ein Schulleiter dann auch genau auf den Punkt: „Ich sage meinen Fachlehrern vor dem Abitur immer Folgendes: ‚Sagen Sie Ihren Schülern, sie sollen all das, was sie bisher in der Schule gelernt haben, vergessen und stattdessen die Lernstandserhebungen bzw. die Zentralabituraufgaben aus dem Netz ausreichend mit ihren Schülern üben und die Schüler darauf hinweisen, dass es ausreicht, wenn sie das Arbeitsmaterial in irgendeiner Form der Aufgabenstellung zuordnen. Für die Note befriedigend ist dies allemal ausreichend.“

Den Qualitätsverlust im Abitur und auch in den Lernstandserhebungen hat jeder Lehrer in den letzten Jahren deutlich feststellen können. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Wenn im Hochsprung die Latte bisher auf 1,80 m lag, kam halt nur eine gewisse Anzahl Schülern über diese Höhe. Anstatt jetzt durch gezielte Maßnahmen Lernschwierigkeiten gerade schwächerer Schüler zumindest teilweise auszugleichen, und damit einen Beitrag zu leisten, dass mehr Schüler diese Höhe erreichen, legt man jetzt die Latte jetzt auf 80 cm Höhe, da kommt dann eben fast jeder drüber. Und das preist man dann auch noch als Exzellenz und behauptet, man habe die Latte auf 2 m gelegt und habe dies durch individuelle Förderung erreicht mit Lehrern, die ständig Unterricht mit deutlich über 30 Schülern durchführen müssen. In Wahrheit hat man einfach per Verordnung in vielen Bundesländern z.B. das Sitzenbleiben verboten und glänzt damit in der Außendarstellung, das es dem Land gelungen sei, in kürzester Zeit die Sitzenbleiberquote von über 10% auf unter 1% zu senken, eine glatte Mogelpackung. Und ähnlich verfährt man jetzt eben auch mit den Zentralabiturarbeiten. Uns liegen aus einigen Bundesländern im geschützten Bereich der Kultusministerien einzusehen Zahlen vor, nach denen z. B. im Fach Biologie an Gymnasien nur noch die Noten 1 bis 3 erreicht werden. Die Bevölkerung macht das natürlich mit, weil sie froh ist, dass ihre Kinder Abitur bekommen. Aber da wird man sich noch wundern. Wir befinden uns gerade auf dem Weg, dass das Abitur in seiner Wertung nivelliert wird: Das Abitur droht

zum neuen Volksschulabschluss zu werden mit einem nur noch an Minimalstandards ausgerichteten Qualitätsniveau, dass auch seine Hochschulzulassung verlieren wird.

Wenn man heute auf die Webseite z.B. des Schulministerium in NRW schaut, steht fast direkt auf der ersten Seite, dass Wissen in der Schule nicht mehr vermittelt werden soll. Dafür könnten die Schüler auch zu Hause bleiben. Man scheint also zu glauben, dass jeder Schüler in einem falsch verstandenen konstruktivistischen Ansatz in der Lage ist, sich Faktenwissen selbst anzueignen. Dass dies nicht so ist, weiß jeder, der schon mal in der Schule in dem ein oder anderen Fach Schwierigkeiten hatte: dies lag nicht daran, dass man irgendeine Kompetenzstufe nicht erreicht hatte, sondern dass es einem an Verständnis der Sache mangelte, was dann mühevoll in individuell ausgerichteten Nachhilfestunden oft erfolgreich „vermittelt“ wurde. Nach der neuen Kompetenzorientierung wird der Lehrer dazu degradiert, Lernarrangements bereit zu stellen, den Rest macht der Schüler selbst. Wissensvermittlung verboten! Der Einfluss der Lehrerpersönlichkeit auf den Unterrichtserfolg rückt dabei gänzlich in den Hintergrund.

Hinzu kommt die völlig unsinnige Strukturdebatte: momentan werden in den einzelnen Bundesländern hunderte von Millionen jährlich ausgegeben, um Strukturformen durchzuführen, die massenweise Geld verschlingen ohne auch nur einen einzigen Schüler dabei irgendwie gefördert zu haben. Ebenso werden hohe Millionbeträge in das Überprüfungssystem des Qualitätsmanagements gesteckt, dass schon in der ehemaligen DDR und auch in den USA flächendeckend gescheitert ist.

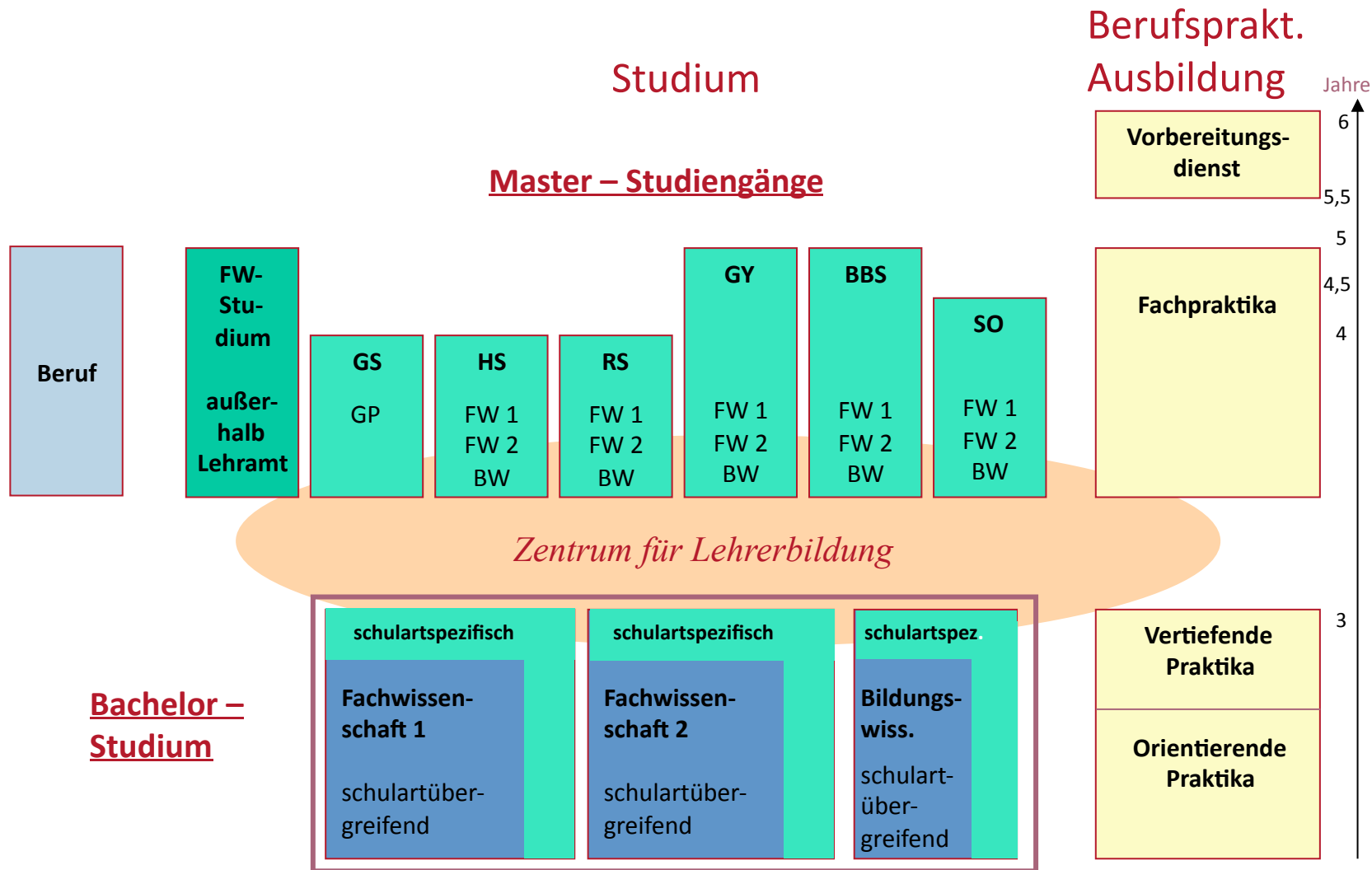
### **Gesellschaft für Bildung und Wissen**

Insgesamt hat man den Eindruck, dass derzeit das ehemals in der Welt gelobte deutsche Bildungssystem in Grund und Boden reformiert wird und dass die Berater dieser Entwicklungen hier nur ihre eigenen bildungspolitischen Vorstellungen umsetzen wollen, nach dem Konzept „die Politiker kommen und gehen, die Berater bleiben die gleichen“.

Auf der Kölner Tagung „Bildungsstandards auf dem Prüfstand“ im Juni 2010 wurde die Gesellschaft für Bildung und Wissen aus der Sorge um die Zukunft unseres Bildungssystems durch Verantwortliche aus unterschiedlichen Bereichen des Bildungswesens gegründet. Sie will einen Beitrag leisten zur öffentlichen Debatte über

Ziele, Inhalte und Methoden der nun schon über ein Jahrzehnt verfolgten umfassenden Bildungsreform. Zur Mitarbeit sind alle eingeladen, die von der grundsätzlichen Überzeugung getragen sind, dass Schulen und Universitäten in besonderer Weise einen Bildungsauftrag besitzen, der durch die eingeleiteten „Reformen“ derzeit nicht mehr zu erkennen ist. Dazu gehört insbesondere auch für das schulische Bildungssystem nicht zuletzt die Vermittlung eines möglichst umfassenden und gründlichen Wissens der Schülerinnen und Schüler als Basis eines schulischen Bildungsauftrags. Die Aktivitäten werden u.a. getragen von der Bereitschaft zum konsequenten Dialog zwischen Theorie und Praxis, von der Einsicht darin, dass Bildung mehr ist als die derzeit propagierte Messung von „Kompetenzen“ und von der Erfahrung, dass die Lehrerpersönlichkeit, die qualifizierte Lehrerbildung und -ausbildung und insbesondere die Qualität des Unterrichts die entscheidenden Kriterien für erfolgreiche Bildungsprozesse sind ([www.bildung-wissen.eu](http://www.bildung-wissen.eu)).

## Duales Studien- und Ausbildungskonzept





# Die neue Lehrerausbildung

in Nordrhein-Westfalen (Gesetz vom 7. Mai 2009)



## Zeitplan:

Gesetzesbeschluss 2009

⇒ **Einführung**

der neuen Studiengänge:

**optional** ab **WS 2010/11**

**verpflichtend** ab **WS 2011/12**

## Ablauf für alle Lehramtsstudiengänge

- ⇒ 10 Semester Studium für alle Lehrämter
- ⇒ Trennung des Lehramtes an Grundschulen vom Lehramt an Haupt- & Realschulen
- ⇒ 20 Tage Vorpraktikum gewünscht
- ⇒ Ein Praxissemester im Master
- ⇒ Verkürzung des Vorbereitungsdienstes auf 18 Monate ab August 2011 für alle Studienabgänger

**Staatsexamen**  
**Vorbereitungsdienst**  
(18 Monate ab 2011)

**Referendariat**

6. - 7. Jahr

**Master**  
4 Semester  
Fach 1, Fach 2  
Bildungswissenschaften,  
Schulformbezug  
Darin: 1 Praxissemester

**Master**

5. Studien-  
jahr

**120 LP**

**1 Praxis-  
Semester**

4. Studien-  
jahr

**Bachelor**  
6 Semester  
Fach 1, Fach 2  
Bildungswissenschaften  
Schulformbezug vor allem im  
letzten Jahr  
Praktika

**Bachelor**

3. Studien-  
jahr

**180 LP**

**Praktika**

2. Studien-  
jahr

1. Studien-  
jahr

**Schuleignungspraktikum**  
(an Schulen)

**20 Tage**

möglichst vor  
Studienbeginn